

8. VIII. 1919

8
21

Erzherzog Josef. Ein Charakterbild.

An die Persönlichkeit des Erzherzogs Josef, der jetzt mit der höchsten Macht in Ungarn betraut ist, knüpft die Tradition eine völlige Sympathie, die in ihrem Ursprung auf ein Jahrhundert zurückführt. Die Familie des einstigen Palatins Josef ist stets in Ungarn als der ungarisch-nationale Teil des Hauses Habsburg geliebt und verehrt worden. Der Vater des jetzigen Erzherzogs Josef war als Chef der ungarischen Honvéd der Repräsentant der Verkörperung jener Ideale, die das ungarische Volk, namentlich aber die ungarische Bauernschaft, immer erfüllten, vor allem des Ideals eines selbständigen ungarischen Heeres. Der verbliebene Erzherzog Josef hat diese Gefühle, die ihm aus dem Volke entgegenstrahlten, immer verständnisvoll und aufrichtig erwidert, er hatte regsten Verkehr und unmittelbare, ganz unzeremonielle Beziehungen zu den Männern des ungarischen Geisteslebens und der ungarischen Politik. Er war ein Protektor der Künste in Ungarn und selbst als Sprachforscher tätig.

Das Erbe an Volkstümlichkeit, das dieser Mann seinem Sohn hinterließ, wurde von diesem in jeder Beziehung gewahrt und vermehrt. Erzherzog Josef, auf den der Blick Aller gerichtet ist, die um das Schicksal Ungarns hängen, ist eine durchaus kraftvolle männliche Erscheinung. Der scharfgeschnittene, charakteristisch ungarische Soldatenkopf, zwei warmblickende, helle Augen, ein ungesuchtes und doch immer ganz von Last erfülltes Benehmen kennzeichnen das äußere Wesen des Erzherzogs. Er hat im ungarischen Geistesleben ebenso wie an der Front als Soldat niemals aufgehört, ein ganzer Unger zu sein. Tausende freundlicher Anekdoten kursieren im Volk, von Geschichten erzählend, die sich zwischen dem Erzherzog und seinen Soldaten abgespielt haben.

Als der Umsturz im Oktober kam, zögerte Erzherzog Josef keinen Augenblick lang, sich voll und ganz auf den Boden des ungarischen Staatsbürgers zu stellen und den Wandlungen in staatsbürgerlicher Pflichterfüllung Rechnung zu tragen. Abgesehen von journalistischen Attacken, die von den allerletzten Pressemachern des Bolschewismus ausgingen, wagten selbst die Leute der Rätere-gierung gegen die Person des Erzherzogs Josef kaum etwas zu unternehmen, weil man die Volkstümlichkeit dieses Mannes fürchtete. Seine Beliebtheit wurde auch wesentlich durch seine Gemahlin Auguste gefördert, die trotz ihrer bairischen Abstammung in Budapest und in Ungarn die Herzen der Bevölkerung durch vielseitige gesellschaftliche Tätigkeit gewonnen hatte.

Man schreibt uns:

In den fünf Kriegsjahren war das Verhältnis des Erzherzogs Josef und des ungarischen Volkes das innigste und herzlichste. Erzherzog Josef hatte die meiste Zeit, 2 1/2 Jahre, im Kriege als Kommandant des 7. Korps an der Isonzofront verbracht. In den schweren Kämpfen hatte er sich nicht nur als Soldat, sondern als ein fühlender Mensch gezeigt. Seine Soldaten kannte er persönlich. Um 6 Uhr früh war er an der Front, von wo er Kostanilovica, wo er in einer Schule einquartiert war, zu Fuß heraufmarschierte auf den Doberdo, San Michele und Monte San Martino, wo seine ungarischen Soldaten die Linie verteidigten. Für jeden Soldaten hatte er ein Wort gehabt, das diesem zu Herzen ging. Er kannte die Sprache des ungarischen Volkes. Er schrieb für seine Soldaten Feldpostkarten, war informiert über alle Familienverhältnisse seiner Leute, hielt Ansprachen, die glühten von Vaterlandsliebe und zeigte sein Herz. Von der Isonzofront kam er erst als Armeekommandant, dann als Heeresfrontkommandant nach Siebenbürgen, erst nach Klausenburg, dann nach Maros-Basarhely. Seine alten Truppen hatten eine Deputation zu König Karl gesandt, daß sie unter dem Kommando des Erzherzogs Josef dienen wollten, man möge sie dorthin entsenden. Von der rumänischen Front kommandierte man den Erzherzog Josef an die italienische Front zurück, wo er wieder Heeresfrontkommandant wurde. In den letzten Oktobertagen bekam er den Befehl, nach Wien zu reisen. An diesem Tage war der Erzherzog Tag und Nacht bei seinen ungarischen Truppen. An der Front des Generaloberst Boroevics

war damals schon eine Bewegung im Gange. Der Erzherzog konnte nur durch seine Popularität die Auflösung aufhalten. Er reiste nach Wien, wo er am 21. Oktober eintraf. Er wurde gleich vom König empfangen, der ihn bat, in Ungarn zu intervenieren. König Karl konnte den Erzherzog Josef nur so überreden, daß er ihm erklärte, daß der Umsturz in Ungarn nur durch seine Person aufzuhalten sei. An diesem Tage war Graf Michael Karolhi in Wien und fuhr mit dem Zuge des Erzherzogs Josef nach Budapest zurück. Karolhi erschien im Salonwagen des Erzherzogs Josef und erklärte, daß er nie daran denken werde, Politik gegen den Erzherzog zu unternehmen, weil er wisse, daß die einzige moralische Reserve für die Monarchie und für die gesunde Entwicklung des ungarischen Volkes die Persönlichkeit des Erzherzogs Josef sei. Vor der Abreise aber sprach Karolhi telephonisch mit Siegmund Kunfi, Oskar Jászai und mit einigen Führern der Karolhi-Partei mit denen er sich darüber verständigte, daß man das Eingreifen des Erzherzogs Josef in die ungarische Politik zurückweisen sollte.

Die Ankunft des Erzherzogs in Budapest wurde von einer großen Menschenmenge erwartet, die jedoch den Grafen Michael Karolhi mit stürmischen Kundgebungen feierte, während sie gegen den Erzherzog eine vorher organisierte Demonstration unternahm. Der Erzherzog empfing in der Hofburg Tage hindurch sämtliche führenden ungarischen Politiker und bereitete die Bildung des Kabinetts Habik vor. Die Revolution hatte dann eine neue Situation geschaffen und die Minister des Kabinetts Karolhi legten den Eid in die Hände des Erzherzogs ab.

Im Jänner waren bereits jene Männer die entscheidende Macht in der Regierung, die später das Rätesystem mitmachten. Aber noch immer hatten diese Leute Scheu vor der Volkstümlichkeit des Erzherzogs und in der „Nepzava“, in dem Blatte Göndörs „Az Ember“ und in dem Organ „A Világ“, wurde Wochen hindurch eine verheerenderische Kampagne gegen Erzherzog Josef geführt. Pamphlete wurden in die Bevölkerung geworfen, um die Person des Erzherzogs herabzusetzen und im Palais des Erzherzogs in Ofen wurden Einquartierungen vorgenommen. Josef Bogány hielt seine Audienzen in den Räumen des erzherzoglichen Palais, die Korrespondenzen des Erzherzogs wurden beschlagnahmt, wer den Erzherzog besuchte, wurde angegriffen. Die Kommunistierung des „Déli Hirlap“ erfolgte aus dem Grunde, weil das Blatt den Erzherzog in Schutz nahm. Er wurde ununterbrochen bewacht und als der Kommunismus in vollster Blüte stand, sorgten die Volkskommissäre Bogány und Moses Alparý Adler für besondere Ehrenten. Am 30. März gelang es dem Detektiv Mikóvónyi, der Erzherzog nach Nagytapolcsan zu begleiten. Mikóvónyi wurde zwei Wochen später erschossen und dem Erzherzog von der bolschewistischen Regierung mit der Tötung seines Sohnes gedroht, wenn er nach Alföld zurückkehren würde. Bekanntlich war der Sohn des Erzherzogs in der Gewalt der Kommunisten, die ihn zuerst im Sammelgefängnis und später im Hotel Ritz interniert hatten.

Erzherzog Josef und Michael Karolhi.

In den Oktoberwirren war Erzherzog Josef bekanntlich als homo regius nach Budapest gekommen, um dort die Krise, die mit der Demission des Kabinetts Welerle eingeleitet hatte, zu lösen. In dieser Krise, in der Michael Karolhi und sein Kreis die Macht anstrebten, hatte das Kabinett Welerle bekanntlich seine Demission nur unter der Voraussetzung gegeben, daß Michael Karolhi sich verpflichtet hatte, eine Koalitionsregierung zu bilden, die alle Parteien, von den Sozialdemokraten bis zur Rechten des Hauses, diese mitinbegriffen, umfassen sollte. Nachdem die Demission des Kabinetts erfolgt war, fiel jedoch Karolhi um und erklärte, ein Kabinett bilden zu wollen, das sich nur auf die äußerste Linke des Hauses und auf die damals noch außerhalb des Hauses stehenden Radikalen und Sozialisten stützen sollte. Damals war Erzherzog Josef bestrebt, das Entstehen einer solchen Regierung Karolhi durch die Schaffung eines Kabinetts Habik überflüssig zu machen. Es lag nicht an der Person des Erzherzogs, daß diese damals noch einzig Rettung verheißende Kombination nicht Wirklichkeit geworden ist.

Ungarn und Deutschösterreich.

Von Graf Nikolaus Szecsen, Botschafter a. D.

Nach dem Frieden von Versailles steht nunmehr jener von St. Germain vor dem Abschlusse. Nach Deutschland muß jetzt Deutschösterreich die Bitternisse eines rücksichtslos grausamen Gewaltfriedens verkosten. Wenn jetzt in Budapest eine verhandlungsfähige Regierung ans Ruder gelangt, dürfte bald die Reihe an Ungarn kommen.

Es scheint das System der Entente zu sein, ihre bisherigen Gegner gewissermaßen einzeln vorzunehmen und neue Verhandlungen erst dann anzufangen, wenn die mit einem anderen Staate begonnenen Friedensverhandlungen zum Abschluß gebracht sind.

So präjudiziert dann ein Friedensschluß den anderen. In St. Germain dürften wohl manche Fragen entschieden werden, die ungarische Interessen sehr direkt berühren, ohne daß wir jetzt noch in die Lage kämen, zu diesen Fragen Stellung nehmen zu können.

Es erscheint müßig, im gegenwärtigen Augenblick darüber nachzugrübeln, ob die Dinge sich für uns günstiger gestalten hätten, wenn die Mittelmächte seinerzeit, anstatt einzeln abzufallen, gemeinsam um Frieden gebeten hätten oder wenn wenigstens, trotz der eingetretenen staatsrechtlichen Trennung, Ungarn und Oesterreich hinsichtlich der Wahrung ihrer parallel laufenden Interessen eine gewisse diplomatische Fühlung aufrechterhalten hätten. Es sei aber doch gestattet, auf den unseligen Waffenstillstand von Belgrad hinzuweisen, der Ungarn viel ungünstigere Bedingungen auferlegte, als der sogenannte Diazsche Waffenstillstand.

Wenn auch der Text des Friedensvertrages von St. Germain noch nicht endgültig festgesetzt ist, so sehen wir doch aus den bekannt gewordenen Propositionen, daß über Fragen entschieden werden soll, die uns sehr nahe berühren und daß von der Entente unsere Zustimmung zu den uns noch gar nicht mitgeteilten Bedingungen im voraus eskomptiert wird. Die Entente verhandelt eben nicht, sie diktiert einfach den Frieden.

Es ist vorauszusehen, daß mit der Unterfertigung des formalen Friedensinstrumentes die ganze Angelegenheit nicht glatt erledigt und abgeschlossen sein wird. Es dürfte einzelne Fragen geben, über die Spezialkonventionen abzuschließen sein werden. Es wird die Durchführung der einzelnen Bestimmungen des Friedensvertrages überwacht werden müssen. Zur Regelung gewisser Punkte werden gemischte Kommissionen zusammentreten. Man wird über die Auslegung der einzelnen Paragraphen unterhandeln. Kurz, die diplomatischen Kanäle werden noch viel zu tun bekommen.

Wenn es Ungarn und Deutschösterreich auch nicht möglich war, beim Friedensabschluß ihre Interessen, insofern sie identisch sind, gegenseitig zu unterstützen, so dürfte sich ihnen nach Abschluß des Friedens noch öfters Gelegenheit zu einer einvernehmlichen diplomatischen Aktion, speziell auf wirtschaftlichem Terrain, darbieten.

Daß diese zwei Ländergebiete auf einander angewiesen sind und sich wechselseitig ergänzen, ist eine alte, unbefristete Wahrheit. Das Unglück, das beide durch den Frieden trifft, hat daran nichts geändert, in gewissen Belangen sogar ihre identischen Interessen noch verstärkt. Vom Meere abgeschnitten, haben sowohl Deutschösterreich wie Ungarn ein erhöhtes Interesse an der Entwicklung der Donauschiffahrt. Früher hatten beide Staaten ihre eigenen Seehäfen und waren in dieser Beziehung von einander ziemlich unabhängig. Jetzt müssen sie glücklich sein, wenn es ihnen gelingt, gemeinsam ein Debouché zum Meere zu erhalten. Beide haben Interesse daran, daß der dem tschechischen Staate zugesicherte freie Handelsweg zum Meere, der beide